Nr. 261. Mittwoch. Dresden, 21. September 1898. 60 000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Anzeigen-Preis: Die einspaltige Zeile für Dresden und Vororte 15 Pf., für auswärts 20 Pf., im Reclametheil 50 Pf., für tabellar. und complicirten Satz entsprechenden Zuschlag. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung.
Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1,50 (ohne „Fliegende Blätter"). Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf. (ohne „Fliegende Blätter"). Für Oesterr.-Ung. viertelj. Mk. 1,50. Postzeitungsnummer: Deutschland, ohne „Flieg. Bl." 6222 (mit bergl. 6223); Oesterreich, ohne „Flieg. Bl." 2664, mit bergl. 2657

Redactions-Fernsprecher Amt I Nr. 3897.

Unabhängiges Organ.

Gelesenste Tageszeitung Sachsens.

Expeditions-Fernsprecher Amt I Nr. 4571.

Redaction und Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 43.
Filialen für Abonnement- und Inseraten-Annahme zu Originalpreisen in Altstadt: G. Schneider, Postplatz. H. Wagner, Marienstr. 28. S. Weihe, Ecke Altmarkt. R. Rehfeld, Pirnaischerplatz. L. Baumgarte, Strehlenerstr. 18. O. Meißl, Wienerstraße (Ecke Pragerstr.). Th. Grimm, Falkenstr. 16. — Neustadt: J. Bubenik, Kaufmann, Hauptstr. 13. M. Weber, Bautznerstraße 43, Eingang Martin-Lutherstraße. R. Walther, Oppellstraße 17 und alle Annoncen-Bureaus.

Beinschienen, im Besonderen **Hessingsche** Hülsen-Apparate fertigt gegen Platt-, Spitz- und Klumpfuss, gegen X- und Säbelbeine, für schwache, gelähmte Hüft-, Knie- und Knöchelgelenke, verkürztes Bein etc. Bandagist und Orthopäd [2406] **Carl Wendschuch,** Königl. Hoflieferant, **Struvestr. 11.**

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten. Roman siehe 2. Beilage.

Versäume Niemand

sein Post-Abonnement auf die „Neuesten Nachrichten" pro IV. Quartal 1898 sofort zu erneuern, damit keine Unterbrechung in der Zustellung unseres Blattes eintritt!

Zum 50jährigen Jubiläum der inneren Mission (21. September).

△ Man schreibt uns aus theologischen Kreisen:

Während im September 1848 die deutsche Revolution die rothe Fahne des Aufruhrs im badischen Oberlande entfaltete und in Frankfurt am Main der Pöbel bei einem Aufstande an Mitgliedern der Nationalversammlung (General v. Auerswald und Fürst Lichnowsky) schröden Meuchelmord übte, tagten über den Gräbern der Reformatoren zu Wittenberg 500 Glieder, Geistliche und Laien, der deutsch-evangelischen Kirche in Frieden und stiller Sammlung.

Kommende Ereignisse hatten längst ihre Schatten vorausgeworfen. Der Kampf, der mit der Aufklärung und der französischen Revolution im vorigen Jahrhundert begonnen hatte, und von dem Napoleon I. auf Helena sagte: „Die alte Welt ist untergegangen, die neue steht noch nicht", rang der Entscheidung entgegen. Erstarrung und Auflösung machten sich politisch und kirchlich überall geltend. Tieferblickende sahen das Wetter sich zusammenballen.

Zu diesen gehörte Wichern, der Herold der inneren Mission. Aus einer Jugend, reich an inneren und äußeren Kämpfen, hatte er sich unter der Zucht des Gesetzes zu der wahren Freiheit der Kinder Gottes entwickelt. Seine Liebe zu den Kindern zeigte sich früh, ebenso der brennende Wunsch: „O, könnte die Menschenfischerei mein Handwerk sein mein Leben lang." Ein Tagelöhner Gottes wollte er sein und war es allezeit. Früh rüstete er sich zu dem Dienst, die sittliche Verwilderung der Jugend zu bekämpfen. 1832 gründete er im Vertrauen auf Gott ein Rettungshaus, das Rauhe Haus bei Hamburg, welches zu einer weitverzweigten Anstalt emporwuchs und hierdurch, wie auf dem Tage in Wittenberg, wurde er ein Zeuge der Gottes- und Menschenliebe, in deren Dienst zu reden er nicht müde wurde, bis seine Kraft gebrochen war. — Er sah ein Gottesgericht kommen und erhob frühe seine warnende Stimme. Die Gottentfremdung der Menge erschien ihm als eine Hauptwurzel aller Nothstände in Kirche und Staat.

„Wer hilft diesen elenden getauften Menschenkindern aus ihrem Elend, wer bringt ihnen das Wort und Evangelium des Lebens? Die Thätigkeit des Staates ist aufgeregt durch die Frage, wie zu helfen und zu bessern, wie die gesetzlichen Verhältnisse zu schützen seien gegen die drohenden Mächte des Verderbens. Die Staaten bauen Zucht-, Arbeitshäuser und Gefängnisse als Bollwerke gegen diesen inneren Feind und überwachen ihn mit ihren Polizeianstalten. Aber was thut durch ihre Organe die Kirche als solche? Wo hat sie die Saat des Lebens in diese Gefilde des Todes hineingestreut? Leichter wie auf diese Frage ist die Antwort auf die andere: was sie nicht gethan hat und nicht thut. Der Grundsatz, nur Denjenigen zu dienen, welche das Amt aufsuchen und begehren, nur Denjenigen zu predigen, welche in die Kirche kommen, ist fast der allgemeine geworden, und die Folge liegt vor Augen: jene Tausende bleiben ohne das Wort, ohne Licht und Leben. Unser Herr Christus hat jenen Satz umgekehrt, er offenbart seine Liebe gerade darin, daß er das Verlorene sucht, bis er es findet. Mit jenem Grundsatz kann die Kirche nicht bestehen, sondern wird immer tiefer sinken und zuletzt zu Grunde gehen."

Der Abfall vom Christenthume trat immer offenkundiger hervor und wer die Augen offen halte, der sah ihn. Immer wieder rief Wichern auf zur Evangelisation der Massen, „der erstorbenen, verkommenen, immer mehr und mehr unchristlich werdenden und zuletzt sich als wieder christlich ausgebärenden Massen". Als die Revolution hereingebrochen war, nach den Märztagen 1848, schrieb Wichern: „Die Zeit ist nahe, in welcher sich aus dem Christenthum ein Heidenthum ausscheiden wird. Wir werden ein Geschlecht vor uns haben, welches Christum nicht hat und nicht will. Wohl Dem, der, wenn solche Zeiten hereinbrechen, auf sie gerüstet ist und treu ausharret im Dienste des Herrn". Aus diesem Sinne und aus der Noth der Zeit wurde der Gedanke an einen allgemeinen deutsch-evangelischen Kirchentag geboren. Bald finden sich aller Orten Männer, die in diesem Geiste eine Versammlung nach Wittenberg einladen, und wie der Kirchentag zusammentritt, 500 Deutsche aus allen Gauen des Vaterlandes, da spricht der Präsident v. Bethmann-Hollweg, es aus, daß es eine Versammlung ist ohne rechtliche Macht und rechtliches Ansehen, aber bestehend aus Solchen, die die Kirche lieb haben und ihr dienen möchten. Die Versammlung wurde ein Zeichen neuerwachender Lebenskräfte in dem deutschen evangelischen Volke. Der Tag von Wittenberg wurde zum Ausgangspunkt einer bis in die Gegenwart reichenden Geistesbewegung. Der Gedanke, daß Kirche und Staat sich von nun an immer mehr trennen und so die Vereinigung der gläubigen Elemente noch nothwendiger sein werde, wird laut. Aber Weg und Ziel, der Noth der Zeit zu begegnen, blieb der Versammlung mehr oder weniger unklar, wenn auch religiös-kirchliche Lebensäußerungen durch ihre Mitglieder laut wurden und man die Neubelebung der Reformationskirche zu einer Volkskirche wieder forderte. Erst Wicherns Auftreten machte den Tag zu Wittenberg zu einem Tag des Erwachens für die deutsch-evangelische Kirche und Christenheit.

Wichern, damals noch wenig bekannt, entrollte mit gewaltigen Worten die vielgestaltigen Nothstände des Volkslebens und erhob den Ruf nach rettender, bewahrender Liebe. Wichern wies darauf hin, welche Kirchenschuld das Jahr 1848 offenbar gemacht habe. 1848, ein Wendepunkt der Geschichte, aber auch ein Wende punkt der christlichen Kirche, die wieder in eine neue Stellung zum Volk eintreten muß. Hinter allem Zusammenbruch sah er den Anbruch neuen Wirkens der Kirche, einer evangelischen Kirche, die Volkskirche werden muß und kann. Und die innere Mission war ihm der Anfang dazu; sie sollte das Volk durch das Evangelium erneuern und dem religiösen sittlichen Massenverderben, wie dem Zerfall in den socialen Verhältnissen steuern.

Trotz des Zusammensturzes in den Märzwochen hatte Wichern nicht das Vertrauen zum deutschen Volke verloren: „Es ist in ihm mehr Christenglauben und Christenliebe, als wir durch die Nebel des Tages erblicken. Es gilt nur, diese Schätze zu heben und zu sammeln!" Er sieht Viele, die sich von dem falschen Götzen abwenden und sich sehnen nach einem festen Anker des Trostes und der Hoffnung, und darum blickt er getrost und froh in die Zukunft, wenn nur die Kirche mit zugreift beim Bauen und Schaffen der neuen Zeit. In großen Zügen zeigte Wichern der Versammlung das weite Feld der inneren Mission, die aus der Reformation geboren ist und allem Volk Gottes Wort bringt und den Zusammenhang zwischen Glauben und Werken offenbart in den rettenden Thaten. Die innere Mission, die den Menschen liebt und begleitet von der Wiege bis zum Grabe, sie schützt die neugeborenen Kinder und sammelt sie, ehe sie schulpflichtig sind, in Kleinkinder-Schulen, den schulpflichtigen bietet sie Sonntags-Schulen und Kindergottesdienste, damit sie eingeführt werden in das Evangelium und den Sonntag heiligen lernen. Der verwahrlosten Jugend baut sie Rettungshäuser und den Jünglingen und Jungfrauen bietet sie Herbergen, Heimathen und Marthahäuser. Sie schafft christlichen Zusammenschluß für Männer und Frauen und nimmt sich der Kranken, Gebrechlichen, Siechen, Alten und der in Sünden Versunkenen an. Die innere Mission naht sich der gefährdeten, kirchenlosen Menschheit in Wort und Schrift; sie fördert volksthümliche, christliche Kunst und durchleuchtet die Festfreuden, sie weckt die Laienarbeit, sie dringt in die Millionenstädte und in die verborgenen Höhlen leiblichen und geistigen Elendes. Sie schärft das Gewissen der Reichen und mahnt sie zur Pflicht gegen die Brüder, zur Pflicht, dem Grundrecht der Menschheit und zeigt, daß das Evangelium die größte sociale Macht auf Erden ist. Wichern schloß seinen bedeutungsvollen Weckruf: „Die Liebe gehört mir wie der Glaube. Christus muß nicht nur im lebendigen Gottesworte, sondern auch in den Gottesthaten gepredigt werden und die schönste dieser Thaten ist die rettende Liebe." Die Versammlung war aufs Tiefste erfaßt und bethätigte es durch Bildung eines Centralausschusses für innere Mission der deutsch-evangelischen Kirche, und wenige Monate später konnte Wichern schreiben: „Große Dinge gehen in der Welt vor, wo die menschlichen Berechnungen aufhören, fangen die Thaten Gottes an."

Der Gedanke der inneren Mission ergriff weite Kreise. Durch Wichern trat sie, die seit A. H. Frankes Tagen nur von den Stillen im Lande, wie das verborgene Gebet im Kämmerlein geübt worden war, auf den Markt des Lebens. Auch Preußens edler, hochsinniger König Friedrich Wilhelm IV., der trotz aller Verkennung des Volkes Wohlfahrt von innen heraus rüsten wollte, bekannte sich zu ihr und sprach: „Wenn wir einmal Alle nicht mehr sind, wird man erst sehen, was für ein Werk das ist. Gott würdigt uns, Gärtner zu sein, die da pflanzen und begießen; die Schatten der Bäume werden über unsere Gräber fallen und wir werden, wenn wir treu bleiben, bis ans Ende, unter ihnen sanft ruhen." Selbst für die Staatsmänner wurde die innere Mission ein Factor im öffentlichen Leben. Mancher von ihnen erkannte, daß neben der Thätigkeit des Staates auch die Arbeit der Kirche gehen müsse, denn ohne die geistlichen und sittlichen Kräfte des Christenthums kann keine Besserung und Gesundung im Volksleben erreicht werden, und wenn innere Mission mehr der Kirche und socialpolitische Thätigkeit mehr dem Staat angehört, so liegen ihre Gebiete doch eng bei einander, und keine wirthschaftliche Reform kann gelingen ohne sittliche Besserung des Volkes und keine sittliche Besserung ohne lebendigere Religiosität.

Fünfzig Jahre sind verflossen, seitdem das Wort „innere Mission" zum ersten Male gesprochen worden ist. Und wie hat sich das Werk, das dieses Wort bezeichnet, seitdem entfaltet! Dem Reiche Gottes gleich ist es senfkornartig erwachsen zu einem Baum, unter dessen Schatten Tausende wohnen und dessen Früchte die Mühseligen und Beladenen erquicken. Möge er fröhlich weiter wachsen und reiche Früchte bringen zur Ehre Gottes, zum Heil der Seelen und zum Segen unseres Volkes!

Politische Uebersicht.

* Dresden, 20. September.

Zur Dreyfus-Affaire

wird uns aus unserem Berliner Bureau geschrieben:

Es wird jetzt bestätigt, daß der Revisionsgang in der Dreyfus-Sache sich nicht so überaus einfach gestalten wird, wie ursprünglich vielfach angenommen wurde. Noch viel weniger aber ist die schließliche Freisprechung des Verurtheilten, selbst wenn die Erwartung, daß der Proceß wirklich revidirt wird, sich erfüllen sollte, durch den Beschluß des Ministerrathes irgend wie thatsächlich gesichert. Der Justizminister hat, wie bekannt, ein Commissions-Gutachten über die Nothwendigkeit der Revision eingefordert, nicht aber die Revision selbst beantragt. Das könnte er erst dann, wenn die einberufene Commission ein Gutachten im zustimmenden Sinne ausgearbeitet hat und er auf Grund desselben alsdann beim Kassationshofe das Wiederaufnahmeverfahren beantragt. Nur dieser höchste Gerichtshof des Landes ist competent.

350. Jubelfeier der Königl. Capelle.

I.

Die Königl. Capelle ist ebensowenig nur für die Dresdner da, wie etwa die Brühlsche Terrasse oder die Sixtinische Madonna. Alle Welt profitirt davon. Nach Hunderttausenden zählen die Fremden, welche alljährlich ihre Schönheitsbegriffe in Dresden auffrischen. Die Feier des 350jährigen Bestandes der Königlichen Capelle erweckte denn auch in den weitesten Kreisen des Auslandes die Sympathien mit dem berühmten Institut. Wir feiern kein Localfest, sondern ein allgemeines Culturereigniß und demgemäß dünkt auch die Besprechung des Festanlasses wichtiger als sonst Manches.

In Berlin, als Reichshauptstadt, liegt bei der zuständigen Behörde wohl verwahrt ein äußerst accurat und sorgfältig gearbeitetes Normal-Metermaß. Wenn je der Begriff verloren ginge, was ein richtiger Meter ist, dort würde der Zweifler belehrt. Verzeihe man den etwas starren Vergleich. Auf geistigem Musikgebiet sind die Leistungen der Dresdner Capelle das getreue Normalmaß dessen, was von einem ersten Orchesterinstitut geleistet werden kann und soll. Mustergiltig steht das Institut da, zu Aller Freude, zu Dresdens Ehre, jeden Zweifel erledigend. Diese Seite der Sache ist besonders festzuhalten. Die Königl. Capelle ist in der That ein Conservatorium, eine Bewahranstalt des Tonschönheitsbegriffes.

Aber die größten Bäume haben oft die unscheinbarsten Erdwurzeln. Sehe man doch zu, aus was dies einzig dastehende Institut vor 350 Jahren entstanden ist.

Am kursächsischen Hofe und in den Kirchen hatte es vor 1548 sicherlich an Gesang nicht gefehlt. Eine feste Organisation jedoch gab erst Kurfürst Georg am 22. September 1548 durch seine „Cantorei-Ordnung". Er, „von Gottes Gnaden Herzogk zu Sachssen, des heil. Römischen Reiches Ertzmarschalk vnd Churfürst, Landgraav in Düringen usw." ordnete im Gründungsmanifest an: daß hinfüro seine Cantorei nie unter „eilff grosse Personen zum Baß, Alt, Tenor und zwen Knaben vor den Diskant" besitzen dürfe. Ein Capellmeister Joh. Walther und ein Präceptor wurden eingestellt, „die den Knaben zu Kunst und Tugend anhalten und ziehen möchten, und sie von bierhäuser, schwelgerei, schelten, fluchen, vleiffig abhalten sollen".

Das sieht simpel aus. Aber der Same gedieh. Jeder der Sänger mußte ein Instrument lernen, und wenn auch ein Orchester im heutigen Sinne gar nicht beabsichtigt, sondern nur die Stimmunterstützung durch ein Instrument beabsichtigt war, so wuchs doch die Geschicklichkeit der Instrumentalisten.

Wenn wir heute von der beseligenden Klangschönheit des Königl. Institutes schwärmen, da pflegt man zu hören: ja, das sei katholischer Geist, der die Sinne bestricke. Das ist wahr und falsch zugleich. Die Königl. Capelle ist von einem protestantischen Fürsten gegründet. Aus Torgau ist das Edict erflossen, und dort war Kurfürst Georg nach seinem Vater in der evangelischen Lehre erzogen worden. Erst genau nach 150 Jahren, als August der Starke zum Katholizismus übergetreten war, kann von einem katholischen Einfluß auf die Capelle die Rede sein.

Aber sei man gerecht. Der ernste Choraldienst des Protestantismus bot dem Sologesang und noch weniger dem Orchester eine Basis zur Entfaltung. Nachdem dann die Cantorei 1697 getheilt war, zwischen der katholischen und der evangelischen Hofkirche, nahm die Musik der katholischen Kirche, mit ihrer feierlichen Symbolik und Prachtentfaltung den entscheidenden Aufschwung. An sich ein Mysterium fand sie im Wunder-Gottesdienst des mystischen katholischen Ritus einen ergreifenden Ausdruck. Die Tonidealität wurde zur Richtung und bis zu Haydn und Mozart im kommenden Jahrhundert zieht sich eine glänzende Geschichte der musikalischen „Messe". Dann, als das Orchester vollzählig geworden, das Anfangs aus Zinken, Geigen und Schalmeien bestand, trat die Sinfonie ins Leben.

Man kann nun leicht ermessen, welche hohe Schule die Dresdner Capelle durch ihre Einstellung in den strengen Kirchendienst durchgemacht hat, der anderen Orchestern ja verschlossen blieb. Und parallel mit dieser technischen Ausbildung geht ein anderer Umstand. Der sehr kunstsinnige Geschmack der sächsischen Fürsten, der George wie der Auguste, hat namentlich im 18. Jahrhundert die innigsten Beziehungen zu Italien unterhalten, dem Nährboden des Musikschönen. Die Agenten des Dresdner Hofes kauften seltene Kostbarkeiten, Gemälde, und leidenschaftlich hohe Summen wurden dafür ausgegeben. Unsere herrliche jetzige Galerie ist ein Vermächtniß jenes fürstlichen productiven Selbstherrenthums. Aber auch altitalienische Musikinstrumente kaufte man in Cremona, Rom, Piacenza, Belleri. Und mehr noch: diese tonedlen Instrumente, welche die sächsischen Musiker spielen durften, suchte man bauen zu lernen und mit hohen Stipendien wurden sächsische Instrumentenmacher ins sonnige Wälschland zu Studien geschickt. Nimmt man hierzu die peinlich strenge Prüfung jedes einzelnen Aspiranten, ehe er in die Capelle aufgenommen wird, so entsteht eben jene mustergiltige Ausführung nach Geist, Klang und Rhythmus, die oben mit einem Muster-Metermaß verglichen ward. An Accuratesse, Feinheit und Tonmilde der Bläser übertrifft kein Orchester der Welt Dresden. Und wenn wir die vorzüglichsten Opernleistungen von Paris, Mailand, Wien, München, neuerdings auch von Berlin kritisch vergleichen, so wird sich scenisch und gesanglich oft die Concurrenzfähigkeit dieser Städte ergeben. Aber in der Schmiegsamkeit und biegsamen Decenz ist die Dresdner Königl. Capelle obenan — und diese 350jährige Cultur und rastloses Streben lassen die Vorzüge als begreiflich und wohlverdient erscheinen.

Wir werden nun den äußeren Schicksalen des Institutes einige Notizen widmen.

Ludwig Hartmann.

Kunst und Wissenschaft.

* **Die Gattin des Berliner Königlichen Oberregisseurs Grube** (in Dresden durch des Gatten unvergessenes Engagement bekannt) ist nach überstandener Operation über jede ernstere Gefahr glücklich hinaus, aber nur der vollkommensten Ruhe bedürftig.

* **Theodor Gerlach,** unser geborner Dresdner, der durch Eigenthümlichkeit und Geistreichthum seiner Compositionen Aufsehen erregte, führt in nächster Zeit im Königlichen Hoftheater zu Hannover eine neue Oper „Matteo Falcone" erstmals auf.

* **Die Concertsängerin und Gesanglehrerin Frau Lizzie Sondermann** giebt am 22. October einen Lieder-Abend, in welchem sie u. A. neue Lieder von Edm. Uhl, Adolf Gunkel u. A. zu Gehör bringen wird.

* **Fräulein Hermine Ney,** die bis vor kurzer Zeit an der hiesigen Königl. Hofoper künstlerisch thätig war und zwar derart, daß sie jederzeit für versagende Kräfte einspringen mußte, hat nunmehr nach einem kleinen erfolgreichen Gastspiel am Landestheater in Prag, wo sie u. A. hochdramatische Partien sang, eine Heimstätte für ihr

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-18980921/1